

Rebekka Blum, Frauke Grenz

Rezension zu: Henninger, Annette/Birsl, Ursula (Hrsg.) (2020): *Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?* Bielefeld: Transcript. ISBN: 978-3-8376-4844-7.

Von den 1990er-Jahren an entwickelte sich die Antifeminismus-Forschung im deutschsprachigen Raum zu einem eigenständigen Forschungsfeld. Seit den 2010er-Jahren ist eine deutliche Zunahme an Publikationen rund um antifeministische Entwicklungen zu verzeichnen, wie die Polemik und Feindschaft gegen geschlechtergerechte Sprachvarianten, gleichstellungspolitische Maßnahmen und letztlich alles, was mit ‚Gender‘ in Verbindung gebracht wird. Dabei wird Antifeminismus zunehmend als eigenständiges Phänomen oder eigenständige Ideologie begriffen, jedoch gibt es noch wenig übergreifende interdisziplinäre Forschung und kaum eigenständige Theoriebildung zu Antifeminismus.

Darauf reagierten unter anderem zwei Forschungsprojekte an der Philipps-Universität Marburg: Das in der Politikwissenschaft angesiedelte Projekt von Dorothee Beck ‚*Genderismus‘ in der medialen Debatte. Themenkonjunkturen 2006 bis 2016* und das interdisziplinär ausgerichtete Forschungsprojekt *KRISE der GeschlechterVERHÄLTNISS? Anti-Feminismus als Krisenphänomen mit gesellschaftsspaltendem Potenzial* (REVERSE). In Letzterem wurden in fünf Einzelfallstudien zwischen Oktober 2017 und Januar 2020 antifeministische Entwicklungen analysiert, mit dem Ziel eines systematischen Vergleichs antifeministischer Diskurse. Ein Ergebnis dieser Forschungsprojekte ist der Sammelband *Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?* Auf etwa 430 Seiten und gegliedert in vier thematische Abschnitte trägt der Sammelband die theoretischen Überlegungen und empirischen Erkenntnisse der Forschungsprojekte sowie Erfahrungen aus der Praxis zusammen.

Im einleitenden Teil nähern sich Annette Henninger und Ursula Birsl in je einem Kapitel theoretischen Ansätzen zu Antifeminismus. Im zweiten Teil werden in sechs Beiträgen die empirischen Ergebnisse aus dem Projekt von Dorothee Beck sowie aus den fünf Teilstudien des REVERSE-Projekts vorgestellt. Die ersten beiden Beiträge beziehen sich dabei insbesondere auf antifeministische Diskurse rund um ‚Gender‘ und ‚Genderismus‘, wobei Dorothee

Beck diese Diskurse in politischen Leitmedien und Marion Näser-Lather Beiträge von sogenannten „akademischen ‚Gender‘-Kritiker*innen“ (28) und deren Rezeption untersuchte. Die Ergebnisse der Untersuchung von Denise Bergold-Caldwell und Barbara Grubner zu diskursiver Ethnisierung von Sexismus in öffentlichen Debatten und in Orientierungskursen für neu Zugewanderte werden in einem weiteren Kapitel vorgestellt, gefolgt vom Beitrag *Elternschaft und Gender Trouble* von Helga Krüger-Krin und Leila Zoë Tichy, in dem die Analysen von als postfeministisch eingeordneten Beiträgen in Elternzeitschriften und Interviews mit Müttern dargelegt werden. In zwei weiteren Beiträgen von Anna Lena Oldemeier, Ferdinand Backöfer, Susanne Maurer und Katharina Aleskin sowie Christopher Fritzsche und Juliane Lang folgen die Ergebnisse der beiden weiteren Teilprojekte zum Verhältnis von antifeministischem Diskurs und (sexual)pädagogischem Feld (Oldemeier et al.) und die Untersuchung der Gegner*innenschaft zur Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare (Fritzsche/Lang). Im dritten Teil *Konsequenzen für die Bildungs- und Präventionsarbeit* werden Perspektiven und Analysen aus und für die pädagogische Arbeit vorgestellt. Ferdinand Backöfer analysiert das von antifeministischen Weltbildern geprägte Praxisbuch *Fit for Love*; Ulla Wittenzellner und Sarah Klemm vom Bildungsträger *Dissens e.V.* zeigen, dass LSBTQIA*-feindliche Positionen gesamtgesellschaftlich vertreten sind. Abschließend zeichnet Judith Rahner von der *Amadeu Antonio Stiftung* die ideologische Kombination aus Frauenhass, Rassismus und Antisemitismus als zentrale ideologische Bezugspunkte des neuen Rechtsterrorismus nach.

Eine ausblickende Einordnung der verschiedenen Ergebnisse findet im vierten und letzten Teil des Sammelbandes statt. Dabei gehen Annette Henniger, Ferdinand Backöfer, Christopher Fritzsche und Marion Näser-Lather in einem Kapitel der Frage nach, inwiefern antifeministische Entwicklungen als Reaktionen auf Krisen der Geschlechterverhältnisse zu verstehen sind und werfen dabei gleichzeitig die Frage nach krisenhaften Entwicklungen in den Geschlechterverhältnissen auf. Das letzte Kapitel *Subjekttheoretische Annäherungen an zeitgenössische Antifeminismen* vom Autorinnen-Kollektiv ‚Subjekt‘ widmet sich der Frage nach subjektiven Voraussetzungen und Resonanzen für aktuelle Antifeminismen.

Die Beiträge des Sammelbandes bilden eine beeindruckende Perspektivenvielfalt auf einen komplexen Gegenstand ab. In den Teilstudien werden nicht nur je unterschiedliche Aspekte antifeministischer Bewegungen und Entwicklungen untersucht, die Analysen erfolgen darüber hinaus aus unterschiedlichen disziplinären und interdisziplinären Perspektiven. Während insgesamt eine politikwissenschaftliche Ausrichtung des Bandes sowie der beiden vorgestellten Projekte zu erkennen ist, finden sich in den Einzelbeiträgen auch soziologische, psychoanalytische, erziehungswissenschaftliche und pädagogische Ansätze wieder. Die unterschiedlichen Perspektiven vermögen es insgesamt, sich gegenseitig zu befruchten, ohne dass disziplinäre Differenzen gelehnet werden.

Wir konzentrierten uns bei der Lektüre vor allem auf die Fragen, wie Antifeminismus in den unterschiedlichen Beiträgen theoretisiert wird und welches Diskursverständnis den empirischen Studien zugrunde liegt. Während sich insbesondere Annette Henninger und Ursula Birsl in den beiden einleitenden Beiträgen explizit mit dem Antifeminismus-Begriff auseinandersetzen, wird das Diskursverständnis bzw. werden die unterschiedlichen Diskursverständnisse eher implizit in den einzelnen Beiträgen deutlich.

Wie eingangs bereits erwähnt, steht die Theoriebildung zu Antifeminismus noch am Anfang. Annette Henninger gibt im ersten Kapitel des Sammelbandes einen Überblick zur aktuellen Forschung und stellt im Anschluss das Antifeminismus-Verständnis der Forschungsprojekte vor: „Wir fassen *Antifeminismus als analytischen Strukturbegriff*, der auf einen ebenso analytisch gedachten Begriff von Feminismus als Gegenhorizont verweist“ (15, Hervorhebungen im Original). Der Sammelband bezieht sich auf ein Feminismusverständnis, das Feminismus versteht als „intersektionales Projekt, das auf die Aufhebung gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse zielt und eine Liberalisierung und Entnormierung der Geschlechterverhältnisse anstrebt“ (15). Antifeminismus wird als „eine entgegengesetzte weltanschauliche Position“ (ebd.) definiert, der es im Zuge dessen u.a. auch, so beschreibt es Henninger orientiert an Lang/Fritzsche (2018: 340), „um die Aufrechterhaltung heteronormativer Herrschaftsverhältnisse“ geht. Vom Anti-Genderismus-Begriff wird sich abgegrenzt, da dieser die antifeministische Stoßrichtung des insbesondere von Antifeminist*innen genutzten ‚Genderismus‘-Begriffs reproduziere sowie den Blick auf historische Kontinuitäten verstelle (vgl. 14) und aktuelle Anti-Gender-Diskurse als etwas genuin Neues darstelle. Der Umweg der Definition von Antifeminismus über ein Feminismus-Verständnis hinterlässt bei genauerer Betrachtung Fragezeichen. Denn, und das zeigen auch einige Forschungsergebnisse der Forschungsprojekte, weder sind antifeministische Entwicklungen ausschließlich als Reaktionen auf feministische Entwicklungen und Forderungen zu verstehen – so veröffentlichen politische Leitmedien Texte mit antifeministischer Schlagrichtung oft ohne äußerliche Anlässe (vgl. u.a. den Beitrag von Beck) – noch arbeiten sich Antifeminist*innen an einem herrschaftskritischen Feminismus ab. Vielmehr präsentiert sich – wie Birsl in ihrem Beitrag zum Verhältnis von Antifeminismus und Antisemitismus aufzeigt – „[m]anifester Antifeminismus [...] als abstrakte Projektionsfläche für modernisierungsbedingte Bedrohungen“ (50). Der Antifeminismus-Definition eine Feminismus-Definition gegenüberzustellen impliziert hingegen, antifeministische Entwicklungen seien (lediglich) Reaktionen auf feministische Errungenschaften und Forderungen, die diesem (herrschaftskritischen) Feminismus-Verständnis entsprechen. Demgegenüber erscheint es vielmehr wichtig – und das implizieren auch die Forschungsergebnisse im Sammelband –, Antifeminismus als eigenständige Ideologie zu betrachten, die, wie viele der Beiträge deutlich machen, sowohl gesamtgesellschaftlich verankert als auch zentraler Bestandteil (extrem) rech-

ter Ideologien ist. Hierbei werden antifeministische nicht selten mit rassistischen Ideologien verknüpft. Über diese Verknüpfung wird deutlich, dass es sich auch bei sogenannten postfeministischen Denkweisen um antifeministische Überzeugungen handelt, wie Bergold-Caldwell und Grubner eindrucksvoll herausarbeiten.

Obwohl diskurstheoretische Perspektiven einen zentralen Stellenwert in den Beiträgen des Sammelbandes einnehmen, wird einleitend nicht näher darauf eingegangen, auf welchem Diskursverständnis die Studien und Beiträge basieren. Vielmehr werden die unterschiedlichen Diskursbegriffe in den Einzelbeiträgen explizit erläutert und/oder implizit thematisiert. Dass es sich bei Diskursforschung um ein heterogenes Feld handelt, wird auch hier sehr deutlich. Zwar basieren die Beiträge insgesamt auf einem poststrukturalistischen Diskursverständnis, dennoch unterscheiden sich die Diskursbegriffe der einzelnen Beiträge bisweilen stark voneinander. So wird in einigen Beiträgen vor allem nach den antifeministischen Akteur*innen gefragt und somit eine subjektzentrierte Perspektive eingenommen. Fritzsche und Lang beispielsweise analysieren die Gegner*innenschaft zur sogenannten ‚Ehe für alle‘ als ein „politische[s] Projekt“ (266) rechter Akteur*innengruppen, die eine antifeministische und autoritär-regressive Agenda verfolgen. Da nicht thematisiert wird, wie diese Akteur*innen diskursiv hervorgebracht werden, entsteht bisweilen der Eindruck, Antifeminismus werde als intentionale Diskursproduktion einzelner (vordiskursiver) Subjekte verstanden. In anderen Beiträgen (z.B. Bergold-Caldwell/Grubner und Oldemeier et al.) wird eine Trennung zwischen Diskurs und Praxis betont. In beiden Teilstudien werden zunächst öffentlich-mediale Diskurse über Sekundäranalysen rekonstruiert und anschließend teilnehmende Beobachtungen und/oder Interviews in bestimmten Praxisfeldern durchgeführt. Hier wird davon ausgegangen, die öffentlichen Diskurse hätten „Effekte“ (149) auf die jeweiligen Praxisfelder, die von den Diskursen abgegrenzt werden. Es entsteht daher der Eindruck, es würden Diskurse und Nicht-Diskurse unterschieden. Mit einem praxeologischen Diskursbegriff, wie er aktuell vor allem in der erziehungswissenschaftlichen Diskursforschung diskutiert wird (vgl. Fegter et al. 2015), lässt sich hingegen nicht zwischen Effekt und diskursiver Äußerung unterscheiden. Vielmehr wird hier davon ausgegangen, dass es sich auch bei den Äußerungen der Personen im jeweiligen Praxisfeld um diskursive Äußerungen handelt, die als Teil einer diskursiven Wahrheitsproduktion zu verstehen sind. Eine derartige Perspektive wird in keinem der Beiträge eingenommen. Nichtsdestotrotz bieten alle und insbesondere die Beiträge von Bergold-Caldwell und Grubner sowie von Oldemeier et al. Anschlussmöglichkeiten an erziehungswissenschaftliche Diskursforschung.

Nicht nur in Europa ist ein Erstarken antifeministischer Bewegungen zu verzeichnen. Häufig gehen diese Bewegungen mit antidemokratischen Vorstellungen von Gesellschaft einher. Um diesen Entwicklungen begegnen zu kön-

nen, ist eine systematische Forschung zu Antifeminismus unerlässlich. Der Sammelband *Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?* stellt dabei einen zentralen Beitrag zur Antifeminismus-Forschung in Deutschland dar. Gleichzeitig zeigt unsere auf die Verwendung der Begriffe ‚Antifeminismus‘ und ‚Diskurs‘ fokussierte Lektüre, dass einige Fragen offen bleiben. So scheinen weitere theoretische Arbeiten zum Antifeminismus-Begriff unerlässlich. Hierfür bieten die empirischen Ergebnisse aus den vorgestellten Studien eine sehr gute Grundlage. Darüber hinaus stehen aber auch weitere empirische Untersuchungen aus. So verweist Annette Henninger als Mitherausgeber*in des Bandes darauf, dass „die kommunale Gleichstellungsarbeit oder Debatten über Abtreibung und reproduktive Rechte, wie auch die AfD als Knotenpunkt antifeministischer Diskursproduktion“ (34–35) unberücksichtigt bleiben. Auch wären weitere theoretische und empirische Arbeiten wünschenswert, die die intersektionale Verschränkung von Antifeminismus mit anderen rechten Ideologien in den Blick nehmen und dabei auch historische Entwicklungen und Kontinuitäten berücksichtigen. Im Sammelband finden sich insbesondere Beiträge zur Verknüpfung von Antifeminismus mit Antisemitismus (vgl. Birsl) und Rassismus (vgl. Bergold-Caldwell/Grubner). Das Zusammenspiel von Antifeminismus mit Klassismus und/oder Ableismus wird hingegen nur wenig bis gar nicht thematisiert.

Die „diskursive Verschiebung vom männerzentrierten Antifeminismus [...] zum familienzentrierten Antifeminismus“ (16–17), auf die in mehreren Beiträgen des Bandes hingewiesen wird, macht außerdem eine dezidiert erziehungswissenschaftliche Auseinandersetzung mit antifeministischen Entwicklungen unerlässlich. Während mittlerweile eine Reihe von politikwissenschaftlichen und soziologischen Untersuchungen zu antifeministischen Bewegungen vorliegen, stellt eine erziehungswissenschaftliche Betrachtung nach wie vor eine Ausnahme dar. Einzelne Beiträge des Bandes tragen zur Schließung dieser Forschungslücke bei (insb. Oldemeier et al., Bergold-Caldwell/Grubner, Backhöfer und Wittenzellner/Klemm). Dennoch sind auch hier weitere empirische und theoretische Arbeiten notwendig, die in den Blick nehmen, wie antifeministische Bewegungen aktiv in erziehungswissenschaftliche und pädagogische Diskurse intervenieren. Perspektiven der praxeologischen Diskurs- und Subjektivierungsanalyse, wie sie aktuell insbesondere in der Erziehungswissenschaft diskutiert werden, können hier fruchtbar gemacht werden und die Perspektivenvielfalt noch erweitern.

Literatur

- Fegter, Susann/Kessl, Fabian/Langer, Antje/Ott, Marion/Rothe, Daniela/Wrana, Daniel (Hrsg.) (2015): *Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung. Empirische Analysen zu Bildungs- und Erziehungsverhältnissen*. Wiesbaden: VS.
- Lang, Juliane/Fritzsche, Christopher (2018): „Backlash, neoreaktionäre Politiken oder Antifeminismus? Forschende Perspektiven auf aktuelle Debatten um Geschlecht“, in: *Feministische Studien* 36 (2), S. 335–346.